

Erotische Sprichwörter bei den russischen Juden.

Ein Bericht von **Dr. Friedrich S. Krauss.**

Das von Hass und Leidenschaft über alle Massen aufgestachelte Interesse für die Juden ist im Erlöschen begriffen. Sich öffentlich als „Antisemiten“ zu bekennen, gilt schon wie eine gesellschaftliche Selbstherabsetzung. Man weiss bereits, dass die Juden kein „Volk“ für sich ausmachen und nur eine recht lockere, durch staatlichen und anderen Zwang aufrecht erhaltene konfessionelle Schicht der europäischen Bevölkerungen bilden. Alle Versuche, die Juden als eine somatisch oder geistig besonders veranlagte und begabte Gruppe von Menschen darzustellen, erwiesen sich als eitles Beginnen, denn keine einzige These hielt noch einer ernststen wissenschaftlichen Überprüfung stand.

Eines ist sicher, dass die Juden unter nichtdeutschen Völkern in grösseren Gemeinschaften vorkommend in mannigfachen Abweichungen eine deutsche Mundart sprechen, in ihr schreiben und zum Teil auch Bücher und Zeitungen erscheinen lassen, die von unserer hochdeutschen Schriftsprache und den übrigen deutschen Mundarten in vieler Hinsicht abweicht. Zum Teil bewahrt sie manche ältere Sprachüberlebsel auf, zum Teil zeigt sie einen grammatischen Zerfall und ist auch vielfach mit Lehnworten aus anderen Sprachen bereichert. Ob man sie schön oder hässlich nennen mag, ist für die Tatsache ohne Bedeutung, dass sie sich nämlich nicht um ein Haar weniger ausdrucksfähig erwies und erweist als irgend eine andere Volkssprache.

Nicht anders verhält es sich mit den Juden im Verhältnis zu den nichtjüdischen Verehrern eines Gottes. Die Unterschiede sind gleichsam pathologischer Natur und durch die Lebensverhältnisse und Lebensumstände, durch den Erwerb also und die Erziehung da und dort gegeben. Grössere Freiheit erzeugt grössere Ungebundenheit; Einengung, Bedrückung und Furcht dagegen schaffen Misstrauen, Vorsicht und Sparsamkeit in jeder Beziehung.

Eingezogenheit, Selbstverleugnung, Enthaltbarkeit, wie die Armut sie gebiert, kennzeichnen die jüdische, deutsche Volksschicht in Russland, wo sie auf einen engen Flächenraum zusammengedrängt, etwa 5—6 000 000 Seelen zählt. Um die Juden zu verstehen, das heisst, um ihnen gerecht zu werden, ist's am besten, man belauscht ihre intimsten Äusserungen, damit man ihre wahre Gesinnung daraus erkenne. Die Gesinnung der Menschen offenbart sich am deutlichsten in ihrem Handel und Wandel, in Sitte, Brauch, Rechtgewohnheiten, religiösen Anschauungen und Betätigungen. Unbewusst legen sie davon Zeugnis in ihren Überlieferungen ab. Darum ist die Folklore als Erkenntnisquelle von unschätzbarem Werte. Zumal die Sprichwörter einer Menschengruppe, weil sie sozusagen den letzten Niederschlag alles Wissens und aller Erfahrungen darstellen und wie eine allgemein gangbare Münze von guter Währung im Umlauf sind.

Sammler von Sprichwörtern gab es seit jeher, doch klein ist noch immer die Zahl der Sprichwörterforscher, der Parömiologen. Das liegt am Stoff, dessen gründliche Beherrschung und Behandlung nicht bloss ausgebreitetste wissenschaftlich folkloristische Vorbildung bedingt, sondern auch Geldmittel zur Herbeischaffung der Literaturbehelfe erheischt. Einer der wenigen vom Glück Begünstigten ist Ignaz Bernstein, dessen zweibändiger Katalog seiner Bibliothek von mehr als fünftausend gedruckter und handschriftlicher Sprichwörtersammlungen aller Völker als bibliographische Musterleistung und als grundlegendes Hilfwerk für den Sprichwörterforscher unerreicht dasteht. Sein Lebenswerk jedoch krönt seine eigene Sammlung jüdischer Sprichwörter und Redensarten, von der die zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit einem Index und Glossar in prachtvollster Ausstattung i. J. 1908 in Warschau erschien und bei J. Kaufmann in Frankfurt a. M. zu haben ist. Das Buch enthält 3993 Sprichwörter mit Erläuterungen. Als Draufgabe für seine näheren Freunde gab Bernstein eine „als Manuskript gedruckte“ Sammlung von 227 Sprichwörtern heraus, die „Erotica“ und „Rustica“ darbieten.

Aus seiner Sammlung schloss Bernstein jene gewöhnlichen Sprichwörter aus, die allen christlichen Deutschen wie den Juden völlig gemeinsam sind und nahm nur solche auf, die er für spezifisch jüdisch ansieht, sei es aus welchem Grunde immer. Man muss sich vor Augen halten, dass die Juden vorwiegend oder hauptsächlich Städter oder von der Stadt aufs Dorf verzogene Stadtleute sind und niemals gänzlich den geistigen oder literarischen Zusammenhang mit dem übrigen deutschen Volke verloren haben. Die Juden waren immer ein bücherkaufendes und bücherlesendes Publikum. In ihrer gesellschaftlichen Absonderung lernten sie lesen und lernen. Ihre ziemlich beträchtliche mundartliche Literatur ist keineswegs eine von der übrigen deutschen Literatur isolierte und völlig selbständige Erscheinung. Im Gegenteil. Die Juden haben immer übersetzt und sich alles zurechtzulegen getrachtet. Ich möchte im Bedarfsfalle den Nachweis erbringen, dass von Bernsteins 3993 Sprichwörtern kaum eintausend rein örtlichen Ursprung im Ghetto haben, so dass sie wegen ihrer Anspielungen nur Ghettabwohnern verständlich sein können. Das Sprichwort ist wie die Geldmünze ein gar hurtiger Wandergeselle, der sich leicht und ohne Schwierigkeiten überall einheimisch macht.

Unter den Sprichwörtern ist das erotische und skatologische gesondert zu betrachten, weil in diesen Dingen keine Gesellschaft über ihre eigensten Erfahrungen hinausgeht. Was darüber ist, hält man für gemein und niedrig, weil man Anstand nimmt, sich mit den Lebensgewohnheiten anderer Gruppen zu identifizieren. Es liegt in der menschlichen Natur, dass die eine Gruppe auf die andere mit Verachtung herabschaut, nichts aber erweckt derart wie geschlechtliche Betätigung den Anschein einer Berechtigung zur Geringschätzung und Aburteilung der anderen. Sich selber ist man geneigt, jede geschlecht-

liche Ausschreitung als verzeihliche Ausserung der Lebenslust und des Kraftüberschusses auszudeuten, dagegen sitzt man um so strenger über die gleichen Vorkommnisse bei anderen zu Gericht. Die unerschütterliche Ruhe und Gelassenheit des Volkforschers bei Beurteilung der Tatsachen sucht man vergeblich im Volke. In dieser Hinsicht ist auch das Sprichwort kein Wahrwort, sondern nur der Ausdruck einer von verschiedenen Umständen beeinflussten Stimmung und Meinung.

Um nicht subjektiv vorzugehen, hat man Bernsteins kleinere Sammlung wieder mit gleichartigen, bei anderen Völkern veranstalteten Auslesen zu vergleichen. Infolge des Verrufs, in dem die Beschäftigung mit der Erotik steht und der vorherrschenden, anerzogenen Prüderie befassten sich die Folkloristen noch sehr wenig mit der Sammlung und Sichtung erotischer Sprichwörter. Wir sind nur auf den Vergleichsstoff angewiesen, der in den Kryptadia und noch mehr in den Anthropophyteia veröffentlicht vorliegt, ich selber dazu auf meine noch ungedruckte Sammlung von 1200 südslavischer Sprüche. Das Ergebnis meiner Vergleichen fasse ich in den Satz zusammen, dass die erotischen und skatologischen Sprichwörter russischer Juden sowohl für den Folkloristen als für den Sexualforscher von ausserordentlicher Dürftigkeit sind. Es ist überraschend, wie spärlich ihr Vorkommen im Verhältnis zu den nichtsexuellen ist und nicht minder verwunderlich auf den ersten Blick hin, welchen Mangel an stürmischer Leidenschaft sie bekunden. Von den 227 Sprichwörtern sind kaum ihrer dreissig sprachlich von der Art, dass man mit Rücksicht auf einen sittenstrengen Staatsanwalt von deren Veröffentlichung in einem jedermann zugänglichen Buche absehen müsste. Wir dürfen von den Anstoss erregenden auch hier keine Notiz nehmen, um so mehr, als sie uns nichts von Bedeutung lehren und wollen frank und frei die meisten übrigen anführen und, wo es erforderlich, auch glossieren.

Während z. B. das südslavische erotische Sprichwort die verschiedensten sogenannten Perversitäten bezeugt, kennt das jüdische lediglich die vulgäre Beischlafausübung zwischen Männchen und Weibchen zu beiderseitigem lebhaft gewünschten Ergötzen und als Begleiterscheinung dazu das Kindermachen. Nicht einmal von der Selbstbefriedigung weiss es irgend etwas zu vermelden. Zum ersten Sprichwort:

A buchür mit a suchor scheid sich
(Ein Jüngling zeigt Scheu vor einem Manne)

bemerkt Bernstein:

„Man meint das Laster der Knabenliebe, das bei den Juden
„selten vorkommt. Als Anekdote wir erzählt: Zwei alte gute
„Freunde haben zwischen sich eine Partie für ihre zwei kleinen
„Kinder abgeschlossen. Später aber stellte sich heraus, dass beide

„Kinder Knaben waren. Die Eltern sahen also ein, dass eine solche „Verbindung unmöglich sei.“

Die Anekdote deutet lediglich an, dass man sich hinsichtlich des wahren Geschlechtes des einen Kindes im Irrtum befunden. Zwittergeschöpfe kommen überall bei allen Gruppen vor, und die Geschichte hat keine Beziehung zu dem angeführten Sprichwort. Dass Knabenliebe ein Laster sei, ist eine jüdisch-christliche, keineswegs allgemein menschliche Auffassung oder Erscheinung. Juden sind für Knabenliebe wahrscheinlich ebenso veranlagt, wie Nichtjuden, nur duldet die jüdische, aufs Weib und die Kindererzeugung dressierte Gesellschaft in ihrer Mitte keine Päderasten und Pathiker. Kinder braucht man, um an ihnen auf seine alten Tage hin eine Stütze und „über hundert Jahr“, d. h. nach seinem Ableben, Kadischsager zu haben. Wer sich dem Kultus des Weibes und Kindes nicht fügt, der hat in der jüdischen Gruppe auf die Dauer keinen Bestand, am allerwenigsten ein Päderast. Darum also kommt er unter den Juden bedingt selten vor. Übrigens fehlen uns zurzeit noch zuverlässige Beobachtungen, ob die Päderasten, die ihre geschlechtliche Befriedigung ausschliesslich bei Männern finden können, nicht überhaupt zu den in der Welt ganz vereinzelt auftretenden Erscheinungen gehören. Es ist durchaus nicht erwiesen, dass der Same des Päderasten weniger als der eines gleich ihm potenten Weiberfreundes befruchten mag, wenn er, der Päderast, sich mit einem Weibe vereinigt. Die unausgesetzte Dressur aufs Weib erstickt wohl mit der Zeit im Knaben die Entwicklung einer etwa angeborenen Anlage zum gleichen Geschlechte. Von vornherein ist sie gewiss selten und daher das Sprichwort: Ein Mann scheut den anderen. Eine sonstige Hinweisung auf die Knabenliebe wage ich nicht, dem klaren Wortlaut des Sprichwortes unterzulegen.

Die vielangefochtene Forderung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der geschlechtlichen Krankheiten“ nach strengster Keuschheit des Mannes stellte längst schon das jüdische Leben auf, nur mit der Drohung göttlicher Heimsuchung für den Unbotmässigen. Als Strafe gilt geschlechtliche Erkrankung; man heisst sie j'rid, hebräisch einen Jahrmarkt. Bernstein teilt nur ein sich darauf beziehendes Sprichwort mit:

Er hot in di hojsen a j'rid

(Er hat in den Hosen einen Jahrmarkt)

und erklärt es: „d. h. er ist krank an Syphilis“.

Juden war das ganze Mittelalter hindurch bei Peitschung und Verstümmelungen gesetzlich das Betreten eines Bordells und jeder geschlechtliche Verkehr mit einer Nichtjüdin verboten. So schützte man sie unabsichtlich in Zeiten epidemisch auftretender geschlechtlicher

Volksseuchen vor Ansteckung. Der häufige Anblick der von Krankheiten befallenen tat das übrige dazu.

Von der Menstruation redet der russische Jude ungern, denn Blut ist ihm tabu und macht tabu. Das bezeugen die zwei Sprichwörter, die von der Menstruierenden aussagen:

As dus weib is a nidu, hot der Mann a bide.

(Sobald als das Weib ihr Monatliches bekommt, hat der Mann sein Leid mit ihr.)

As dus weib hot die west, hot der man schlechte kest.

(Wenn das Weib ihre Menstruation hat, bekommt der Mann eine schlechte Verköstigung.)

Vom sonst bei Völkern allgemein verbreiteten Liebeszauber mit Menstruationsblut weiss die Folklore der Juden nichts. Der Abscheu vor dem Blut ist so arg, dass man den Schächter und den Fleischhauer, mögen sie selbst die ehrenwertesten Menschen sein, geringschätzt. Das Sprichwort bezeugt es auch.

Unser Sprichwort: „Das Weib ist des Armen Sonntagsbraten“ variiert das russisch-jüdische bestimmter im Sinne:

Wus erger di kesst, wus mehr macht men kinder.

(Je ärger die Kost [Ernährung], desto mehr macht man Kinder.)

Der Kinderreichtum armer Bevölkerungsschichten ist auch sonst in der Welt eine bekannte Erscheinung.

Lebemänner, die auf galante Abenteuer ausgehen, gibt es auch unter den russischen Juden, nur finden sie keinen Kreis von Bewunderern. Zu einem in Jahren vorgerückten Don Juan sagt man:

Auf der olter her auf zü sein a chamojr-esel, ün nem dich liber züm glesel.

(Im Alter hör auf ein Asinus-Esel zu sein und halt dich lieber ans [Wein-] Gläschen.)

Es ist eine physiologische Notwendigkeit, wie das ein anderes Sprichwort ausdrückt:

Auf der elter wert klejner dus teitel (der Deuter, membrum virile) ün gresser der beitel.

Freude und Leid am Geschlechtstrieb begegnet man in 16 Sprichwörtern angedeutet:

As der mensch is ümmütig, lost der klejner a uch arub dem kop.

(Wenn der Mensch voll Unmut ist, lässt der Kleine auch den Kopf sinken.)

As der zaar fün'm trugen is jo asoj grojss, wü nemen sich asoj fil amen?

(Wenn die Qual vom Tragen [von der Schwangerschaft] wirklich so gross ist, wo kommen dann die vielen Ammen her?).

Das ist eine alberne Witzfrage, denn gewöhnlich ergeben sich Mädchen dem Liebegenus des Genusses wegen, ohne die möglichen Folgen des Verkehrs mit einem Manne vorher reiflich zu erwägen.

As der klejner wil nit schtehen, müs men sich mit'n finger begehen. Oder: ... dūs weib müs sich mit'n finger begehen. — Das heisst, man müsse sich im Falle der impotentia coeundi mit dem Vorspiel begnügen.

As men macht zü di luden, is a müss'e mojd auch a fluden. (Macht man zu die Laden, ist eine hässliche Maid auch ein Fladen.) Unser Bauer sagt dafür: Bei Nacht sind alle Kühe (oder Katzen) schwarz.

Auf die bei den Juden übliche Beischlafstellung weist ein Sprichwort hin:

As men schlufft mit'n weib, schtelt men der welt dem tuchos araus (zeigt man der Welt den Arsch).

Nach einem anderen Sprichwort, das ich hier nicht wiederholen will, verbittet sich das Weib jede andere Annäherungsart.

Für: „Die Gelegenheit muss man beim Schopf ergreifen“, sagt der russische Jude:

An ejgen weib is güt bei nacht, a fremd weib müs men bei tug a u c h benützen.

Die Lust der Brautleute an der ersten Nacht des Sichüberlassenseins hebt launig das Sprichwort hervor:

Die chüpu-nacht is a filü in winter zü klejn.

(Die Brautnacht ist sogar im Winter zu kurz.)

Allerdings macht der Mann bald die Erfahrung:

Der pelz ünter dem weiberschen bauch is dus teierste fütéral (Futteral).

Ein Witzbold hatte jüngst in den Münchener Fliegenden Blättern den gleichen Einfall, worauf ihm ein anderer entgegnet, dafür habe man auch die Frau für ihr Leben lang.

Ein kleiner häuslicher Zwist hält den Mann von seiner Begehrlichkeit nicht ab.

Wus kehr sich un kadachus mit'n tuchoss?

(Was scheert sich das Fieber um den Arsch?)

Der A. bildlich für den Geschlechtstrieb. Bernstein bemerkt: „So frug ein Mann einst seine Frau, die sich seinen Umarmungen entzog, weil er ihr kurz zuvor fluchte, sie möge das Fieber bekommen. — Das soll auch ein Fieberkranker den Arzt gefragt haben, als ihm dieser ein Klystier verordnete.“

Gegen die Rothhaarigen hegen die russischen Juden eine gewisse Abneigung und man sagt:

Wen a rojter schlufft mit a schwarzer, kúmen araus schpadowate kinder.

(Schläft ein Roter einer Schwarzen bei, so kommen grau gesprenkelte Kinder zur Welt.)

Eine verheiratete Frau wehrt die Liebkosungen eines ihr unangenehmen fremden Mannes mit der Redensart ab:

Sei nit mein man, ün schtip mir nit di hand in büsem arein — ün tifer, awadaj nit!

(Spiel nicht die Rolle meines Ehegatten, und fahr mir mit der Hand nicht in den Busen hinein, — und tiefer, gewiss nicht.)

Diese Äusserung ist noch lange kein Beweis für die Unnahbarkeit der verheirateten Frau und ein Männerspruchwort besagt zutreffend:

Mit an ejgen weib, wen ich wil, mit a fremd weib, wen si wil.

Es kommt nur auf die Geneigtheit des Weibes an, auf die Spässe einzugehen:

Men treibt mit a weibel asoj lang katuwess (Scherz, Allotria), bis es künt araus a klejner emess (wahr ists).

Den Wert des Geschlechtsgenusses setzt das Sprichwort herab:

Nör zü-lib der erschter nacht alejn hot men nit chassünru.

(Nur allein der ersten Nacht zu Lieb hat man die Hochzeit nicht.)

Zum Beischlaf wäre freilich jeder gern geneigt:

Zü der schpiz brüst, hot itlicher a gelüst.

(Zu der Spitzbrust hat jeder eine Lust.)

Gegen die Macht des Geschlechtstrieb gibt es keine Auflehnung.

Das Sprichwort drückt dies so aus:

Red mit a schwanz chochmojss!

(Red mit dem Penis Weisheiten!)

Bernstein setzt eine einschränkende Deutung hinzu: „Wenn man jemandem den Vorwurf macht, warum er so viele Kinder zeugt, so antwortet er: Mit dem Geschlechtstrieb lässt sich nicht rasonnieren.“ Das Sprichwort gebrauchen zu ihrer Entschuldigung aber auch solche, die sich durch ihren Trieb zu gesetzwidrigen Handlungen verleiten lassen. Um gegen Überraschungen einigermaßen gefeit zu sein, pflegen Juden ihre Kinder früh zu verheiraten, damit sich die Jugend im Ehebett austobe. Der Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft mag das Sprichwort immerhin auch anführen, zumal da der Gebrauch von antikonzepzionellen Mitteln und die Abtreibung der Leibfrucht den Juden ein Greul ist und bei ihnen ächtet.

Auf Mädchen und Jungfrauschaft beziehen sich nur 11 Sprichwörter:

Beim erschten mal schreit a mejdel (Jungfrau): „oj, oj, oj!“ beim zwejten mal lacht si: „cha, cha, cha!“

Bei fisch ün bei a mejdel is dus beste dus mitelschtik.

Die chüpu (Trauhimmel) ferdekt ale awejrojss (Sünden).

* * *

Bernstein erklärt: „Das heisst wenn ein Mädchen vor der Hochzeit gesündigt hat, so wird es durch die Trauung vertuscht.“ Damit wiederholt er die jüdische Anschauung, voreheliche Beischlaf-

ausübung wäre eine Sünde gegen Gottes Gebote. Diese Deutung ist sekundär, weil doch bei den Juden die Eheschliessung keine religiöse, vielmehr nur eine bürgerlich rechtliche Handlung ist, die allerdings durch die Übereinstimmung von Recht und Glaubenssatzung ihr äusserlich den Beobachter irreführendes Gepräge gewinnt.

Das Frauenzimmer ist ihrer Erziehung zufolge verschämt, doch sehnt es auch dem Manne gleich die Vereinigung herbei:

Die kalu (Braut) halt sich zü di ojgen in der chüpu-nacht (Brautnacht), ober si kükt (guckt) durch di finger.

Die kalu schemt sich, ober hanuu (Vergnügen) hot si fort.

Dem ehrlichsten jüden tur (darf) men nit getrauen a beitel mit geld zü-kopens ün a mejdel zü-füssens, warüm (weil) der beitel wet (wird) weren lejdig (leer) ün dus mejdel fül (voll).

Der Bräutigam baut mit Sicherheit darauf, eine psule (Jungfer) heimzuführen. Die Grösse einer Enttäuschung bezeichnet das Sprichwort:

Wi biter es is dem ber (Bär) uhn a wejdel (Wedel, Schweif), noch biterer is dem chusson (Bräutigam) wen di kalu is nit kejn mejdel.

Man erzieht die Mädchen so, dass sie keinerlei Vertraulichkeiten der Jünglinge dulden und verbietet selbst das Pfänderspiel mit Küssen, denn:

Lost (lässt) sich friher a küsch (kuss) geben a mejdel, meg men (mag man) ihr schpeter aufheben das klejdel (Kleidchen).

Für russische Judenkinder hat die bei uns auftretende Propaganda für frühzeitige sexuelle Aufklärung ebensowenig als bei süd-slavischen einen Sinn, weil dies die Eltern ohnehin besorgen. Mehrmals fragte ich russisch-jüdische Kinder: „Woher hat euch der Storch gebracht?“ und sie antworteten mir jeweilig mich belehrend: „Uns hat nicht der Storch gebracht. Der Tate hot uns gemacht, die Mamme hot uns ünter'n Hazen (Herzen) g'trogen ün gebojren.“ Nur den Beischlaf vollzieht man nicht vor Kindern und es bleibt noch ein letztes Geheimnis übrig. Ist auch dies gelüftet, dann wird aus der Jungfrau ein Weibchen:

Far a mejdel is alz a ssojd, nor kaum wert si ihm gewahr, is si schojn a weibel.

(Für eine Jungfrau ist alles ein Geheimnis, doch kaum wird sie es gewahr, ist sie schon ein Weibchen.)

Recht boshaft klingt die Redensart:

Far schrek hat di mojd (Maid) mapil gewesen (eine Fehlgeburt gehabt).

Macht man einer Gefallenen Vorhalte, so entgegnet sie dreist mit dem Sprichworte:

Ich sol gewesen warten, wolt ich noch a mojd gewesen.

* * *

Der Mann ist überall in der Welt ein strenger Beurteiler seines weiblichen Widerpartes. Nirgends kommt das Weib als Geschlecht-

wesen im Sprichwort fein davon. Es ist dumm, gefräßig, lüstern, faul, geschwätzig und altert viel zu früh. Sie belügt und betrügt den Mann, der von Haus aus alle möglichen und unmöglichen Tugenden für sich allein in Anspruch nimmt und, wenn man ihm glauben will, immer ein über allen Tadel erhabenes Wesen war, ist und bleiben wird. Es ist zu bedauern, dass die Sammler nicht genau die von Männern herrührenden Sprichwörter von jenen der Frauen sondern, denn man gewänne einen klareren Einblick in die Menschenseele. Den Frauen ergeht es wie dem Volkslied, das man erst vor hundert Jahren entdeckte. So wie man das Volkslied neben dem Kunstlied, so muss man auch die Frauenseele neben der Männerseele zur Geltung bringen, um der Poesie und dem Geschlechtstriebe gerecht zu werden. Grenzenlose Überhebung und ein unergründlicher Hass leuchten aus dem Männer-spruchwort hervor:

A weib tojg (taugt) nor in bett arein.

Unerfindlich ists, warum man nur dem Weib die Lust an der Befriedigung ihres Naturtriebes zum Vorwurf macht, als wäre sie eigentlich ein geschlechtloses Wesen:

A weibel mit a grojssen schlejer, ün hot lib harte ejer.

Oder in anderer Fassung:

A jüing weibel hat lib a grobe kischke (Wurst) ün harte ejer.

Das Weib fordert den Mann heraus:

As a weibel dreht mit'n tuchoss (Gesäss), is a ssimon (Zeichen),
as si is forn kizeldig (kitzlich, Kitzel empfindend).

As a weibel lacht, is a güter ssimon, oder:

A lachendig weibel is kizeldig.

Selbst das fröhliche Miteinstimmen ins Lachen sollte das Weib unterlassen! Daneben erkennt ein anderes Sprichwort an, dass der Mann gegen den Willen des Weibes sein Ziel bei ihr nicht erreichen kann:

As dus weib git (gibt) nit, meg sich der man afile (sogar) auf'n kop schtelen.

Nicht einmal ihre Emsigkeit hilft dem Weibe:

A jüidine tüt (verrichtet) auf ejn mul fier (oder: fünf) m'luchojss (Geschäfte): si kakt ün pischt, arbejt a sok (klaubt schpener = Spähne) ün sugt b'ruchojss (Segensprüche).

Die Pflichten der Jüdin umgrenzt das Sprichwort:

A jüdisch weibel müs ubhiten ihr mitu.

Dazu bemerkt Bernstein: „Die jüdische Frau soll ihr Lager (Ehebett) rein, d. h. keusch halten. — Die Anfangbuchstaben von „mitu“ ergeben: m'(lichu), t'(wilu), h(adluku), nämlich: das Salzen des Fleisches, das Reinigungsbad und das Lichtanzünden am Freitagabend (Licht bentschen = benedicere), die drei Hauptgebote für Frauen.“

Allen Ausstellungen zum Trotz findet jede ihren Abnehmer:

Itlichs (jedes) tepel (Töpfchen) gefint sich sein schterzel, itliches pezel gefint sich sein lechel.

Das Sprichwort ist der Ausdruck der Praxis des Lebens und da muss es zuweilen bemerken, dass die Liebe zuweilen stärker als Vernunftgründe wirkt, daher das spöttische:

Ejner hot lib a kalu (Braut) mit a ssach (viel) geld, der andere hot lib a kalu uhn a hemd.

„Es gilt als frommes Werk“, sagt Bernstein, „Witwen und Waisen aufzuheitern, darum, meint das Sprichwort, kann man sich erlauben, mit ihnen unzüchtige Spässe zu treiben“:

An almunu (Witib oder: a j'ssojmu = Waise) is a mizwu (gottgefälliges Werk) zü kizeln, fün forn oder fün hinten.

Von einem stark beleibten Frauenzimmer heisst es:

A fül (voll) bett mit weib (oder: ... mit fleisch).

Klagt ein Weib über schwere Geburtwehen, so sagt man:

Wus (je) schwerer a weibel geht zü-kind (gebiert), wus (desto) mehr hot si hanuu (Vergnügen) gehat beim machen.

Schönheit, Anmut und bezauberndes Auftreten eines Frauenzimmers kennzeichnen drei Sprichwörter:

Si hot güte Mojsche w'Aharojn'dlech.

Bernstein erklärt: „Von einer vollbrüstigen Frau. — In dem Hohenliede (7. 4.) kommt die Stelle vor: „Deine zwei Brüste...“ Der Midrasch findet Anstoss an diesen zwei Worten und erklärt sie allegorisch, dass nämlich unter „Brüste“ das Brüderpaar Moses und Aron zu verstehen sei.“ Das Sprichwort zeigt uns, dass sich die Leser des Midrasch über die Deutungskunst des alten Erklärers lustig zu machen wissen.

Mit a jüng weibel is güt zü schpilen in loterie, — si is tumid (beständig) a gewinerin.

Er hot bekümen Bojas'es schrek.

Dazu Bernstein: „Wenn jemand beim Anblick eines schönen Weibes sich überrascht stellt und zurückprallt, wie Boas erschrak, als er Ruth in seinem Bette fand (Ruth 3, 8).“ — Tale, ein Held moslimisch-serbischer Guslarenlieder trug zur Abwehr solcher Bezauberung durch schöner Frauen Erscheinung absichtlich an den Knien zerrissene Pluderhosen.

Damit ihnen ihre Schönen nicht abtrünnig werden, setzten die jüdischen Männer das Sprichwort in Umlauf:

As a (jüdisch) weibel schlufft mit a goj (Nichtjuden), kümt araus a fertiger m'schümod (Apostat, Abtrünniger).

Wieviel oder wie wenig Jüdinnen vor einer Vermischung mit Nichtjuden zurückschauderten, lehrt uns die überraschende Mannigfaltigkeit jüdischer Typen.

* * *

Die Ehe ist unstreitig eine über alle Zweifel erhabene Einrichtung, nur ist's vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich, dass

jedes Frauenzimmer unter die Haube komme. Sie erlangt aber doch einen Mann und oft auch ihrer viele, die ihren Trieb bei ihr stillen und sie für die Kurzweil entschädigen, damit sie als Freudenspenderin zu leben habe. Dafür verachtet sie der Mann noch mehr als die Monopolfrau und nennt sie eine Hure. Ich greife aus Bernsteins Sammlung 12 Sprichwörter heraus, die vom Ansehen und der Stellung der Hure bei den russischen Juden Auskunft gewähren:

A hür is wi a tinthorn.

„D. h. jedermann kann sich ihrer bedienen“, sagt Bernstein. Ein Tinthorn oder ein Tintenbehälter aus Horn lässt ohne weiteres das Eintauchen der Feder zu, doch nur der Eigentümer darf sich dessen bedienen. Darum erscheint mir Bernsteins Erklärung einer Erweiterung bedürftig.

A hür git (gibt) uhn a schiür (ohne Mass), nor bei itlichen mul (jedesmal) sugt si: „bezuhl“.

Der Tadel wäre begründeter, wenn die Erhaltung einer Ehefrau, die sich nicht „jedesmal“ entlohn lässt, billiger käme.

A hür wert auf der elter a zizis-schpinerin.

(Eine Hure wird auf ihre alten Tage eine Schaufädenspinnerin.)

Oder:

In der jügend a hür wert auf der elter a gabaj'te (eine Sammlerin milder Gaben, d. h. eine Bettlerin).

A hür müs men foraus bezuhlen.

Es gibt auch Männer, die den Hurenlohn ihrer Frauen einstecken:

As dus weib is a hür, wert der man a g'wir (reicher Mann).

Doch sein Einkommen ist unsicher, wie das eines Kartenspielers:

A kurt (Karte) is wi a hür.

„D. h. so falsch und untreu.“ Bernstein.

A kurwe (Hure) git nit auf kredit, worüm (weil) ihr gescheft is nor auf a minüt.

A kurwe far e j n e m, is a kurwe far a l e.

Darum ist die Unverschämtheit der Huren sprichwörtlich:

Schpei a hür in punim (ins Gesicht) arein, sugt si, es regent.

Eine von einem Heiratvermittler (Schadchon) zugeführte Frau gilt wenig mehr als eine verkäufliche Dirne; und darum sagt man auch:

A schadchon is a kurwe-mekler.

Die Beziehungen zwischen Alkohol und ausschweifendem Lebenswandel setzt auch das Sprichwort klar fest:

As men hot nor in sin bronfen ün kurwess, geht men züm ssojf naket ün burwess.

(Hat man im Sinn nur Branntwein und Huren, so geht man am Ende nackt und barfuss einher.)

* * *

Prof. Otto Stoll antisemitelt stark, indem er in seinem Buche über das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie Heinrich Heines lustiges Lob auf breite Arschbacken als einen hervorragenden

Beweis für Heines Zugehörigkeit zum orientalischen, dem deutschen Wesen abartigen Judentum hinstellt. Heine der Dichter ist soviel Jude als Friedrich Schiller, der Dichter der Braut von Messina, ein Hellene oder ich, der Sammler südslavischer Folklore, ein serbischer Bauer aus dem Moravagebiet.

Des Weibes Hinterer bildet, wie manche Sexualforscher so schön gemeinverständlich sagen, eine erogene Zone. Der Schöpfer der Aphrodite Kallipygos war ein gar feiner Männergeschmackkenner, und kein geringerer als der Vater Hesiod, der es mit den hellenischen Mannsbildern herzlich gut gemeint hat, warnte sie mit einem Distichon:

Mēde gynē se noon pygostolos exapatātō
haimilla kōtyllusa, teēn dyphōsa kalliēn!

„Lass deinen Sinn nicht berücken vom Weib, das den Hintern geschmückt trägt — von der lieblich kaudernden, nach deiner Schönheit dürstenden!“

Über die Bedeutung des weiblichen Gesässes und seine Pflege bei den Frauen der erdebewohnenden Völker stellten Ploss und Bartels in ihrem berühmten Werke, das nun in neunter, gediegener, von Dr. Paul Bartels bearbeiteten Auflage vorliegt, wertvolle Angaben zusammen. Es scheint mir nur, als ob sie es übersehen, der französischen, Pariser Allerweltfrauenmode gerecht zu werden, deren Schwergewicht auf die auffällige Ausschmückung des Gesässteiles fällt. Über den Arsch im Sprichwort ist mir noch keine neuere Doktordissertation bekannt geworden, so lohnend eine auch wäre, zumal da dieser Körperteil sowohl die Beachtung der russisch-jüdischen und anderskonfessionellen Frauenverehrer als auch der viel selteneren Männerfreunde genießt. Von Bernsteins kleiner Sammlung machen die Arschsprichwörter den zehnten Teil aus. Sie sollen hier stehen, um Prof. Stoll zu widerlegen und unseren deutschesten Heine zu rehabilitieren; denn sie beweisen für eine spezifisch jüdische Geistesrichtung gar nichts, für die allgemein menschliche jedoch alles, was zu beweisen wäre.

Dem weiblichen Gesäss gelten genau gezählt nur drei Sprichwörter:

Die weibers ganze g'wiru schtekt in dem tuchoss.
(Der Weibers ganze Macht steckt im Arsch.)

Auf einen, der in Frauenbanden schmachtet, ist verächtlich das

Wort gemünzt:

Sein ganzer kojach (Kraft) geht arein in'm weiberschen tuchoss.
Eine bittere Satire verbirgt sich im dritten Sprichwort:

Pessach is itlicher jūd a melech iber a (weiberschen) tuchoss.
(Im Passah ist jeder Jude ein König über einen Weiberarsch.)

Erklänge Heines Gesang in dieser Tonart, so wäre er eher „jüdisch“ zu nennen.

Aber, der Jude, zumindest der russische, hält als Sexualmensch den Vergleich mit dem Durchschnittsmenschen anderer Gruppen kaum

aus. Er ist so scheu und zurückhaltend geworden, dass er das zotige, den Zuhörer verletzende Sprichwort nicht liebt, obgleich auch er an derb-erotischen Schnurren und Schwänken, zumal an Wortspielen Gefallen hat. Das Sprichwort wirkt wie eine Handlung, die Schnurre bloss erheiternd. Ihm gilt der Tuchoss am besten zu Vergleichen wegen seiner Gestaltung und darauf zielen die übrigen Sprichwörter hin, von denen manches wie eine Erinnerung an eine bekannte Geschichte mahnt:

Auf a brejten tuchoss is güt a kane zü machen.

(Auf einem breiten Arsch ists gut eine Klystierspritze anzusetzen.)

Auf a fremden tuchoss is güt zü patschen (loszuschlagen).

A m'jüchoss, küscht in tuchoss.

(Ein Adeligler küsst in den Arsch.)

„Der Adel ohne Geld gilt heutzutage nicht viel (bei Partien).“

Bernstein.

„Ussür-chasir“ is kejn sch'wüu, „küsch in tuchoss“ is kejn k'lulu.

(„Verboten sei es, wies Schweinefleischessen“ ist kein Schwur, l. m. i. A. keine Verwünschung.)

A knip (Zwicken) in tuchoss sol men sich geben, ün rojt in punim (im Antlitz) sol men sein!

„D. h. man soll sich einen Zwang antun, die inneren Leiden vor der Welt zu verbergen.“ Bernsteins Erklärung bedarf eines Zusatzes. Das Sprichwort meint, man müsse sich vor sich selber schämen, um sich nie zu erniedrigen. Wenn nichts anderes helfe, so möge man sich selber in die Arschbacke kneifen, was man doch ohne zu erröten von niemand dulden möchte.

Ein junges, schönes Frauenzimmer muss haben:

A tuchoss wi a dinje, zizlech wi di epel ün di maasse wi a flaum (oder: wi a kejsjerke).

(Einen Arsch wie eine Zuckermelone, Zitzlein wie Äpfel und „die Geschichte“ wie eine Pflaume (oder: wie eine Aprikose).

Besser fün der ergster gans der tuchoss, ejder (ehender, als) fün'm besten chason (Sänger) der hals.

(Den Gansbürzel kann man gekocht oder gebacken essen, des Sängers Hals dagegen ist ein unsicherer Besitz.)

Wilst flejsch? — chap (pack) dich un beim tuchos!

„So schnauzt die böse Mutter ihr Kind an, das ein Stückchen Fleisch verlangt“, erklärt Bernstein, doch sagt man das Wort auch zu einem, der sich über eine magere Kost oder ein mageres Mädchen beklagt, das er heiraten soll.

Tate (Vater), mame (Mutter), bube (Grossmutter), sejde (Grossvater), küscht in tuchoss üns bejde!

„Sprache eines verliebten Paares, das gegen den Willen der Eltern heiratet.“ Bernstein.

Ein scherzhaft gemeintes Heilmittel gegen Kopfweh:

Leg arein in tuchoss dem finger, wet dem kop weren geringer (leichter).

Von einem lästigen und zudringlichen Menschen, den man nicht loswerden kann, pflegt man zu sagen:

Er klebt sich zü, wi dus hemd züm tuchoss.

Po chupie pozaluj w dupiel

(Nach der Trauung l. m. i. A. !)

„Das sagt nach der Hochzeit der Schwiegervater zum Schwieger-
sohn, wenn er ihm die versprochene Mitgift nicht auszahlen will“, be-
merkt **Bernstein**, das Sprichwort meint jedoch, man solle sich die
Mitgift vor der Trauung ausbezahlen lassen, weil man darnach den
Schwiegervater usw. usw.

Fün schmule (schmale) lokschen (eine Art von Mehlspeise) be-
kümt men kejn brejten tuchoss.

Die Schwaben in Ungarn sagen: Von schmaler Lins kriegt man
keinen breiten Arsch.

Freitug, is der tuchoss zeitig.

Bernstein erklärt: „In den Kinderschulen ist es Brauch, die
Kinder am Freitag der Reihe nach durchzuprügeln, damit sie am
Samstag artig bleiben. Als Nebensinn versteht man hier den Bei-
schlaf, den der Jude am Freitagabend ausübt.“

Zü-n-a güten kop müs men noch huben a güten uchojr.

„D. h. zum Studium gehört ausser einem guten Kopf auch noch
Sitzfleisch.“ **Bernstein**.

Kak, as der tuchoss is zü!

„Wie soll man eine Sache durchführen, wenn die Mittel dazu
fehlen?“ **Bernstein**.

Küsch in mursch arein, west dü huben a ledern beitele!

In mursch = in den Arsch. Redensart zur groben Abweisung
eines Bittenden, desgleichen die häufigste Redewendung:

Küsch mich, wü di jüden hoben gerüht.

„D. h. in Arsch. — Eine der Raststationen der Juden in der
Wüste hiess tuchass = Hinterer“, erklärt **Bernstein**.

Man ersieht aus diesen Sprüchen, dass die russischen Juden nicht
einmal wie unseren biedereren deutschen Landleute saugrob sein
können. Dafür schmeissen sie gern mit Verfluchungen und
Verwünschungen umher, die wieder durch den allzu häufigen
Gebrauch so abgeschliffen sind, dass man dabei an ihre ursprüng-
liche Bedeutung gar nicht mehr denkt. Sie gelten schon beinahe
soviel wie Interjektionen der Überraschung oder des Unwillens.

* * *

Zum Schluss sei es mir gestattet, noch drei sprichwörtliche,
ihres gesunden Humors halber bemerkenswerte Scherzfragen mitzu-
teilen. Diese bei den Südslaven ungemein beliebte und zahlreich auf-
tretende Sprichwörtergattung ist bei den sonst als witzig verschrienen
Juden wenig gepflegt.

Far wus hot Udom ün Chawu (Adam und Eva) zügedekt di
maasse (Geschichte) mit a blot, wen kejner hot sej (sie) nit gesehen?

Die in der Gegenwart vielfach erörterte Frage nach der Entstehung des Schamgefühls beschäftigte auch die jüdischen Gelehrten in ihren Schulen und daher stammt das Sprichwort.

Wus kehr sich un kadachas mit'n tuchoss? (Vergleiche dazu oben Bernsteins Erläuterung.)

Rebi, di dinst trugt! (das Dienstmädchen ist schwanger). — „Wus geht es mich un?“ — Men sugt, es is fün eich! — „Wus-ze (Was wohl) geht es dich un?“

Der Sinn ist: Jeder schau, was er treibe, jeder schau, wo er bleibe, wenn er steht, dass er nicht falle!



Rundschau.

Dr. F. Pinkus veröffentlicht in der Medizinischen Klinik, 1909, Nr. 18 ein kurzes Referat über **syphilitische Infektionen durch Trinkgefäße und andere Gebrauchsgegenstände**.

Er erwähnt darin die Experimente von Gaston und Comandou, die sich die Frage vorgelegt haben, ob und wie lange wohl Trinkgläser lebendes Syphilisgift an ihrem Rande beherbergen können; es wurden Kranke ausgewählt, die im Munde syphilitische Erscheinungen aufwiesen; sie mussten aus einem Glase trinken, und die Berührungsstelle der Lippen mit dem Glase wurde etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nachher abgespült: im Spülwasser fanden sich typische Syphilis-Spirillen, die sich noch bewegten! Weiterhin wurden die Gläser in der in Gastwirtschaften üblichen Weise gereinigt, d. h. erst längere Zeit nach dem Gebrauch in Wasser ausgeschwenkt oder einfach austropfen gelassen; hierbei zeigte sich, dass der Speichel mit dem syphilitischen Gift am Glase fest haften und die Beweglichkeit und Lebensfähigkeit der Syphilis-Spirillen mehr als $\frac{1}{2}$ Stunde lang unbeeinträchtigt bleibt! — Pinkus teilt ferner eine Beobachtung von Fournier mit, welche die Gefahr, sich von der Klosettbrille her mit Syphilis anzustecken, an der Erkrankung eines jungen Ehepaares auf der Hochzeitsreise beleuchtet; eine Verunreinigung des Klosetts sei sehr häufig, weil dieser Ort für viele Syphilitische der einzige Platz ist, an dem sie ihre Verbände in Ruhe wechseln können.

Einen Beitrag zur **sexuellen Moral und Hygiene unserer Gymnasiasten** liefert die Zeitschr. f. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mit folgender Notiz, die glück-